

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 9 (1895)

214 (13.9.1895)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-254173](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-254173)

Norddeutsches Volksblatt.

Ercheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. Inzerate: die vierspaltige Seite 10 g., bei Wiederholungen Rabatt. Postzeitungsliste Nr. 5059.

Organ für Vertretung der Interessen des werktätigen Volkes.

Abonnement bei Vorausbezahlung frei ins Haus: vierteljährlich 2,10 M für 2 Monate 1,40 M für 1 Monat 0,70 M excl. Postbefreiung.

Redaktion und Expedition: Sant, Neue Wilhelmshavenerstraße 30.

Inzeraten-Aannahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inzerate werden früher erbeten.

Nr. 214. Sant, Freitag den 13. September 1895. 9. Jahrgang.

Von der Entwicklung unserer Staaten zur sozialistischen Gesellschaft.

Unsere bürgerlichen Gegner, auch ihre Gelehrten, sind beschränkt oder unwillig genug, sich einzubilden oder Anderen einzureden, die bestehenden Staatswesen hätten einen hohen idealen Zweck und eine Lebensdauer, die von den Urzeiten her über alle Stufen der Menschheitsentwicklung hin bis zu deren denkbar höchster hinauf und in die fernste Zukunft hinein reiche und gesichert sei.

Die Belehrung über den Zweck des Staats, die uns von Seiten der herrschenden Staatswissenschaft zu Theil wird, lautet etwa dahin: Der Staat ist ein selbständiges, mit einem Gesamtwillen ausgestattetes Gemeinwesen zur Leitung und Förderung der Gesamtinteressen seiner Glieder, und der altgriechische Philosoph Aristoteles, der als höchste Autorität in solchen philosophisch-politischen Fragen anerkannt ist, nennt den Staat eine Vereinigung von Geschlechtern und Gemeinden zu vollkommen in sich befriedigendem Leben.

Beiden Definitionen haftet ein recht fataler Fehler an, nämlich, daß sie nicht das aussprechen, was ist, sondern das, was der Staat sein sollte, den sich die Gelehrten gedacht haben. Es wäre an allen unseren Staaten aber in der That sehr viel weniger auszusagen, wenn sie den Willen der Gesamtheit zur Geltung brächten und das Gemeinwesen so eingerichtet wäre, daß es die Interessen der Gesamtheit ihrer Mitglieder fördern müßte. Und der Staat des Aristoteles würde sich ebenso sicher des allgemeinen Wohlfühlens erfreuen haben, wie die übrigen Staaten der Vergangenheit und Gegenwart zum — gelinde gesagt — Mißbehagen ihrer Angehörigen Anlaß gegeben haben, wenn er in der Wirklichkeit irgend einmal ein vollkommen in sich befriedigendes Leben der im Staat vereinten Menschen ermöglicht hätte.

In Wirklichkeit war der Staat des sogenannten klassischen Alterthums der Staat der antiken Sklaverei, dessen wahrer Zweck in der politischen Knechtung und wirtschaftlichen Ausbeutung der Sklaven bestand. Der Feudalstaat des Mittelalters aber hat sich als das große politische Werkzeug des Adels zur politischen Unterdrückung und ökonomischen Ausbeutung der Leibeigenen und hörigen Bauern bewährt und die Rechtsstaaten der Gegenwart sind das ungemein brauchbare Werkzeug der Kapitalisten zur Ausnutzung der Lohnarbeiter und aller mit ihnen auf ungefähr gleicher Wirtschaftsstufe stehenden Gesellschaftsangehörigen.

So wie unser Staat eine vielmehr umfassende Vergangenheit hat, die in's graue Alterthum reicht und in der

Sklaverei seinen frühesten wirtschaftlichen Stützpunkt fand, so ragt er mit der höchsten Spitze seiner Entwicklung, die er in der Republik erreicht hat, in die Zukunft hinein, aber auch in dieser höchsten Staatsform, der demokratischen Republik, ist er nichts weniger als unser sozialdemokratischer „Zukunftstaat“, wie das z. B. die Republik der Gegenwart, die Schweiz und Nordamerika darbieten, so demokratisch sie auch sind und so sehr sie sich auch nach der Richtung der vollkommenen politischen Gleichheit hin bewegen mögen.

Also, Ihr wollt gar keinen Staat, Ihr wollt den Staat umbringen, abschaffen, Ihr erbtet, so sehr Ihr es sonst auch ablehnet, die vollkommene Anarchie — hören wir unsere Feinde jetzt und höhnen.

Gemach, Ihr Herren, Euer Staat und der Staat überhaupt ist ein sehr vergänglich Ding. Er besteht in Europa und in allen Welttheilen, mit einziger Ausnahme von Asien, noch nicht einmal lumpige 3000 Jahre, und die Menschheit existiert als solche, schlecht gerechnet, allerwenigstens 100 000 Jahre, — wissenschaftlich begründete Zweifel darüber giebt es heutzutage nicht mehr. Der Staat ist also vor verhältnismäßig kurzer Zeit erst entstanden, und wir befinden uns heute, Dank dem Geiste der Entwicklung, an der Schwelle der Weltwende, bei der er zu Grunde geht.

Der Staat ist unter gewissen wirtschaftlichen Umständen auch ein sehr überflüssiges Ding. Wie er ungezählte Jahrtausende lang nicht existirt hat, ohne daß die Menschengesellschaften, die damals lebten, ihn nöthig hatten, wie z. B. heute noch Menschen leben und zwar Menschen, wie die arabischen Beduinen, denen wir ein gut Theil unserer europäischen Kulturentwicklung zu danken haben, die in ihrem eigenen Lande, im größten Theile des ungeheuer weit ausgebreiteten, das deutsche Reich an Größe vielfach übertreffenden Innern Arabiens, einen Staat niemals gefandt und gebildet haben und auch jetzt noch nicht dulden, so werden sich auch die heute bestehenden Staaten auflösen und zu einer höheren Gesellschaftsform auswachen, — zur alleinigen Weltkulturgesellschaft, in der die Gesamtwirtschaft auf Grundlage freier und gleicher Vergesellschaftung der Produzenten organisiert sein wird. Ihre Verwaltung wird von der obersten bis zur niedersten Beamtengruppe die volkshäufige Demokratie verkörpern und alle ihre Angehörigen werden in vollkommener Brüderlichkeit und ausnahmsloser Gleichheit der Rechte verbunden sein.

Diese von uns sogenannte Weltkulturgesellschaft wird, freilich nicht auf einen Schlag über die ganze Erde hinweg und fertig sein, sondern es werden sich ihre politischen Vorbedingungen erst allmählig ausbilden, indem sich in

einer wahrscheinlich verhältnismäßig raschen Entwicklung die bestehenden kapitalistischen Staatswesen vorerst zu irgend welchen dourgeoispolitischen Zwecken zu immer fester sich verbindenden Gruppen zusammenschließen, wie wir es gegenwärtig im Anfangsstadium schon bei den Drei- und Zweibündnen beobachten können.

Diese Staatsgruppen werden sich, ungefähr in derselben Art wie das Deutsche Reich aus einem Staatenbunde zum Bundesstaate geworden ist, in Gruppenstaaten verwandeln, welche durch die Angliederung immer neuer Länder in's immer Größere hineinwachsen und schließlich, bestimmt noch im nächsten Jahrhundert, wenn nicht schon in dessen ersten Jahrzehnten, mit einander zum Weltbundesstaate verschmelzen werden, welcher letzterer den Staatscharakter, gleich einem zerstückelten, überflüssigen, lästigen gemordeten Oberleibe, in der Epoche seiner höchsten Entfaltung abstreifen und von seinen gewaltigen weltwirtschaftlichen Aufgaben ganz in Anspruch genommen werden wird.

Damit ist Alles, was Staat genannt wurde, überwunden und der Boden bereitet, auf dem die internationale sozialdemokratische Weltwirtschaft erblühen wird.

„Freie Presse“.

Politische Rundschau.

Sant, den 12. Septbr.

— Was soll geschehen? Wie dem „Damb. Korresp.“ aus Berlin geschrieben wird, bringt man einen in den letzten Tagen erfolgten Empfang des preussischen Justizministers beim Kaiser mit der Frage in Zusammenhang, ob und wie die „Ausführungen der sozialrevolutionären Propaganda“ an der Hand der bestehenden Gesetze am besten zu begegnen sei. Unter allen Umständen dürfte für die nächste Zeit eine bei Weltem schärfere Ueberwachung der sozialdemokratischen Presse Maß greifen und die Abkündigung dem Vorhaben in der Regel so rasch wie irgend möglich auf dem Fuße folgen. Das Letztere wird ganz besonders als ein Wunsch des Kaisers bezeichnet. — Der Berliner Korrespondent der „Frankf. Zeitung“ bezeichnet den Werth dieser Mittheilung als fraglich und meint: „Man hat es wahrscheinlich mit einer Kombination zu thun, wofür die nachträgliche Beschlagnahme zweier Nummern des „Vorwärts“ die Unterlage bietet. Nachdem der Kaiser in seiner Stettiner Rede seine Aufforderung noch schärfer als in der Berliner dahin präzisirt hat, daß das Andenken seines Großvaters vor Verunglimpfungen geschützt und hochgehalten werden soll, entbehrt der Ruf nach einer allgemeinen Bekämpfung der Sozialdemokratie soweit er sich auf diese Rede stützt, immer mehr der Be-

Ein verschlossener Mensch.

Roman von Max Kreyer.

(Schluß) (Nachdem verboten.) Sommerland schüttelte mit dem Kopf und lächelte still vor sich hin. Er war so matt, daß seine Augen zufielen.

„Ich bitte Sie, treten Sie zurück, regen Sie ihn nicht mehr auf. Wir wollen ihn auf sein Zimmer bringen, er muß schlafen,“ sagte der Doktor leise.

Und wie einen halb leblosen, gedrohenen Menschen trugen sie ihn mehr, als sie ihn führten, auf seine Stube. Er verfiel sofort in einen tiefen Schlaf. Dora wich nicht von seinem Bette.

Es war an einem September-Nachmittag nach zwei Jahren, in der beginnenden Dämmerung, als Doktor Dahnebusch dem Hause seinen Besuch machte. Er befand sich in feierlicher Stimmung, als käme er von einem ganz besonderen Gange.

Dora saß an dem geöffneten Fenster des Schlafzimmers, das nach dem Garten führte, und blickte, in Gedanken verfunken, ins Blaue hinein. Sie war ganz schwarz gekleidet. Ihr Gesicht sah bleich und abgepannt aus, die Augen schienen vom Weinen geröthet. Vor einer halben Stunde war sie von Schöneberg zurückgekehrt, in der Privatkellianstalt für Gemüthskranke sich befindend, in der Alwin Aufnahme gefunden hatte und am Vormittag des heutigen Tages von seinem Leiden erlöst worden war. Ein Gehirnschlag hatte seinem Leben ein Ziel gesetzt.

Abele, Willi und Robert waren nach einem Trauermagazin gefahren. Der Doktor hatte bereits in der Mittagsstunde seine Condolenz abgeholt. Jetzt wollte er anfragen, wann man das Begräbniß angelegt habe, und ob er mit irgend etwas dienen könne. Er sei bei seinem Advokaten gewesen und hier vorüber gekommen. Sein Wagen halte vor der Thür.

Dora dankte für seine Liebenswürdigkeit und lehnte sie ab.

„Bei Ihrem Advokaten waren Sie?“ fragte sie dann. „Ich habe mein Testament aufsetzen lassen,“ erwiderte er ruhig. „Ich bin alt, und wir sind Alle schließlich . . . Sie kennen die Geschichte von meinem Verhältniß zu Gatter's Mutter — ich habe ihn zu meinem Universalerben eingesetzt. Ich habe ihn lieb gewonnen. Mein Vermögen ist nicht groß zu nennen, aber es genügt, um die Zukunft eines Menschen sicher zu stellen.“

Sie streckte ihm die Hand entgegen und sagte: „Sie sind nicht nur ein Herzensguter, sondern auch ein wahrhaft selbstloser Mann.“

„Ich habe in dieser Beziehung viel von Ihnen gelernt, beste Freundin. Ich habe noch keine Seele errettet.“ Er drachte dabei an Robert, und sie nahm den Gedanken auf, lächelte trübe und sagte mit aufsteigender Bitterniß:

„Ja, Sie haben Recht: ich habe die eine Seele errettet, und eine andere ist dafür verdorben worden.“

Es stieg wieder heiß in ihre Augen. Er sah das und tröstete sie mit liebevollen Worten. Dann sagte er: „Und Gatter, wollen Sie ihn in ihrem Geheiß behalten? Er lernt wohl demnächst aus, wie er mir erzählt hat.“

„Er soll hier bleiben, so lange ich lebe, denn ich glaube im Sinne des Verstorbenen zu handeln, wenn ich ihn an seine Stelle setze. Und dann, was soll aus Willi werden? Sie hat mir anvertraut, daß sie ohne ihn nicht leben könne. Auch sie soll ich noch durch ihn verlieren!“

„Noch?“ wiederholte der Doktor.

„Ja, noch! Seien wir aufrichtig, lieber Doktor: Sie kennen mich und trauen mir jedenfalls keine schlechte Denkungsart zu. Aber sagen Sie — wäre mein Sohn jemals in Feindschaft mit Himmer gerathen, wenn Gatter

nicht im Hause gewesen wäre und den Büschen verleugnet hätte?“

„Doch, ich glaube es. Seine That war nur eine Folge seines Temperaments. Denken Sie nicht mehr so, liebe Freundin, aber ziehen Sie in Ermägung, was daraus hätte werden können, wenn Ihr Sohn zufällig vor seinem Gehändniß gestorben wäre und Gatter sich von seinem Verdict nicht hätte reinigen können.“

„Es wäre entsetzlich gewesen! Unschuldig zu leiden — es muß die Hölle auf Erden sein . . .“

Es war an einem Sonntage, als dieses Gespräch geführt wurde. Das Laub hatte eine röthliche Färbung angenommen und leuchtete nun in den letzten Strahlen der untergehenden Sonne wie rotherglühendes Gold. Die Luft war rein und milde. Auf dem Plage herrschte weitherrliche Stille. Der Himmel war von durchsichtiger Klarheit. Ein weißer Schmetterling erhub sich vor dem Fenster und flog in die unermeßliche Höhe. Dora verfolgte ihn mit ihren Augen. Wie lustig und froh er in die Welt hinein fliehet, gleich einem sorgenlosen Menschenkind. Und was und wo wird sein Ende sein? Dora dachte an ihren verbliebenen Alwin. Gerade so hatte er seine Schwingen entfaltet, um der Sonne entgegen zu fliegen. Und nun waren die Flügel gebrochen, vernichtet . . .

Die Glocken klingen an zur Abendkirche zu läuten. Ihre dumpfen Schläge durchhallen feierlich die Stille. Es war, als sprächen unsichtbare Gottheiten mit ehernen Rungen vom Himmel und wollten zur Einkehr und Ruhe rufen.

„Mein armer Sohn,“ klang es leise vom Fenster her. Dora hatte die Hände gefaltet und das Haupt tief geneigt. Große Thränen rollten über ihre Wangen. So sah sie mehrere Minuten unbeweglich. Der Doktor stürzte sie nicht in ihrer Anbacht, betrachtete sie schweigend, aber voll tiefen Mitleids.

Ihr Haar war grau geworden . . .

rechtlung." — Derselbe Korrespondent schreibt: „Der nach der Rede des Kaisers plötzlich erwachte Eifer für einen neuen Feldzug gegen die Sozialdemokratie scheint schon wieder nachzulassen, weil sich ergibt, daß auch die Eifrigsten nicht Anderes zu sagen wissen, als was während der Ulmurskampagne gesagt worden ist, und das läßt sich selbst in diesen heißen Tagen doch nicht mehr als einmal aufwärmen. Dazu kommt, daß von Seiten der so heftig angegangenen Regierung die Antwort ausbleibt und daß aus diesem Schweigen zu erkennen ist, daß sie die parlamentarische Situation und die Aussichten einer neuen Kampagne kühlere und richtiger beurteilt. In das Gebiet der leeren entzündeten Deklamation gehört es auch, wenn die „Konf. Kor.“ als erste rettende That verlangt, daß der Reichstag die sozialdemokratischen Abgeordneten ferner nicht als gleichberechtigt behandeln und ihnen keinen Antheil an Kommissionen und am Senatorenkonvent gewähren soll. Wäre der Reichstag so thöricht, auf diesen Rath einzugehen, so wäre damit gar nichts gewonnen; die Sozialdemokraten würden nur noch öfter und ausführlicher im Plenum sprechen und sie könnten als nicht Gleichberechtigte die Geschäfte des meist beschlußunfähigen Reichstages zur Angelegenheit recht empfindlich fügen.“ — Ganz gewiß!

— Umfangreiche Personalveränderungen in der Regierung, von denen auch hohe und höchste Reichs- und Staatsämter betroffen werden sollen, kündigt die „Staatsb.-Ztg.“ als nahe bevorstehend an. Die „Frankf. Ztg.“ bemerkt ungläubig dazu: „Offenbar ist die ganze Wirkung nur auf Sensation berechnet, ohne daß ihr etwas Tatsächliches zu Grunde liegt.“ Es ist allerdings ein besonderer Anlaß äußerlich nicht bemerkbar. Aber der Verlust eines dem Reichstag mit seinen reichgeleiteten Ueberlieferungen.

— Die „göttliche Weltordnung“. Der Dankeserlaß des Kaisers wird von der „Germania“ zu neuen Angriffen gegen die Wissenschaft ausgebaut. Das ultramontane Blatt beharrt zwar bei dem Widerspruch gegen ein Ausnahmemaßregel zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, fährt aber fort: „Besonders freut es uns, daß der Kaiser die göttliche Weltordnung so scharf betont und zum Kampfe gegen die Feinde der göttlichen Weltordnung aufgefordert hat. In diesem Kampfe wird der Kaiser uns immerdar auf seiner Seite finden, wie wir bisher stets für die göttliche Weltordnung, d. h. für die christliche Weltanschauung im Gegensatz zur mechanischen Weltanschauung der liberalen Wissenschaft eingetreten sind. Die Christenheit, die Athensmus! Wer das Dasein Gottes leugnet, leugnet auch die göttliche Weltordnung. Leider rekrutieren sich die Feinde der göttlichen Weltordnung nicht allein aus dem Lager der vaterlandslosen Sozialdemokraten, die moderne liberale Wissenschaft ist es, welche den Feinden der göttlichen Weltordnung eine „wissenschaftliche“ Unterlage zu bieten und ihnen die Wege zu ebnen sucht. Auch gegen diese ist das Wort des Kaisers gerichtet, wie das Wort Kaiser Wilhelm's.: „Dem Volke muß die Religion erhalten werden!“ — Diesem wird die „Germania“ bald ganz offenherzig und fügt hinzu: Wer die päpstliche Unfehlbarkeit leugnet, der leugnet auch die göttliche Weltordnung und ist ein Atheist! Was es mit der göttlichen Weltordnung auf sich hat, das haben wir bereits öfters dargelegt. Die „christliche Weltanschauung“ theilt das Schicksal dieser Weltordnung — sie geht zu Grunde und wenn man das Ungeheuerliche an Gelegen zur Unterdrückung der „modernen liberalen Wissenschaft“ zu Stande bringt.

— Nun haben wir's, das Rezept nämlich, nach dem der Sozialdemokratie ein für allemal das Lebenslicht ausgeblasen werden kann. Erfinder ist das nationalliberale „Erlanger Tageblatt“. In einem Artikel „Der Kaiser und die Sozialdemokratie“ kommt es zu folgenden wunderbaren Schlüssen: „Nur keine Flausen — die Sozialdemokratie kann mit Gewalt unterdrückt werden und geschieht es, so trägt kein Oahn danach, mögen auch einige Dugend, „Ueberzeugen“ in den Wirtschaften, „gang im Schoom“ noch so fürchterlich schimpfen. Und das einzige wirksame Mittel ist, wir kommen stets wieder darauf zurück: dem sozialdemokratischen Stimmgittel, er mag in einer Form wie immer auftreten, muß seine Giltigkeit entzogen werden. Sind die Verderber des Volkes vom Reichs- und Landtag ausgeschlossen, droht ihren theoretischen Verführungskünsten das Justizhaus, dann wollen wir einmal sehen, wo es noch eine sozialdemokratische oder anarchische Partei giebt.“ — Rechtslosigkeit und Justizhaus sind nach diesem Blatte die einzigen Mittel zur Ausrottung der Sozialdemokratie. Es mag sich seine Vorschläge mit Unterstützung der nationalliberalen Partei, in deren Namen es zu sprechen vorgiebt, patentieren lassen.

— Er hält zwar fest an seinem Gotte, und doch gehört auch er zur „Rotte“. Der Pfarrer Raumann in Frankfurt a. M. nämlich, der bekante — jedenfalls ehrliche — Wortführer der „Jungen“ unter den protestantischen Sozialpolitikern und Herausgeber der Zeitschrift „Die Hilfe“. Er hat nun auch von der „Kreuzzeitung“ eine förmliche Abjaze erhalten. Derselbe schreibt: „Die Welt und die Dinge würden keine anderen sein, wenn Herr Raumann weder jenen „berühmt“ gewordenen Besunderungsartikel über Volkmann veröffentlichen, noch am Grabe Friedrich Engels einen „Kreuz der Erinnerung“ niedergelegt hätte. Wozu aber hat er Beides gethan? Vermuthlich, weil er nicht anders konnte, weil der „Drang“ in ihm zu mächtig war. Dann aber darf er sich nicht wundern, wenn auch heute, die noch immer genügt sind, ihn persönlich mit Wohlwollen und Rücksicht zu beurtheilen, nachgerade zur Ansicht kommen, daß der Sozialist in ihm mehr und mehr die Oberhand gewinnt.“ — Herr Pfarrer Raumann wird hoffentlich den Verlust des Wohlwollens der „Kreuzzeitung“ leicht zu verschmerzen wissen.

— Beschlagnahmen und Verhaftungen werden nun täglich gemeldet. In Berlin sitzen die Genossen

Pinnd und Raumann, in Hannover Genosse Rauch. Die „Leipziger Volksz.“ vom 3. September wurde mit Beschlag belegt und der Redakteur, Genosse Ilge, verhaftet. Aus Waggdeburg wird die Beschlagnahme der „Volksstimme“ und die Verhaftung des Redakteurs, Genossen Baumhüller, gemeldet. — Der Berliner Wied' aufgenblicklich durch das ganze deutsche Reich! Wozu brauchen wir noch ein Sozialistengesetz? Es geht auch so.

— Zollhinterziehung und Schmuggel sind die unvermeidlichen Konsequenzen des Systems, welches durch Zölle und Steuern die Konsumartikel verteuert. Im letzten Vierteljahre für Statistik des Deutschen Reiches fündet sich eine Nachweisung aller im Staatsjahr 1894/95 verhängten Zoll- und Steuerstrafen, die nach manchen Richtungen hin recht interessante Momente darbietet. Im Ganzen sind 14 144 Personen wegen Uebertretung der Zoll- und Steuergesetze verurtheilt worden, und zwar 13 850 Personen zu Geldstrafen im Gesamtbetrage von 705 743 Mk. und 294 zu Freiheitsstrafen. Außerdem hatten 10 569 Personen 47 888 Mk. Ordnungsgeldstrafen zu zahlen. Wegen Zollhinterziehung wurden 7421 Personen mit 148 894 Mk. Geldstrafen belegt, während die hinterzogenen Gefälle 28 281 Mk. betragen. Der Reichshauptkassengabe suchten sich 5992 Personen mit einem Gesamtbetrage von 968 Mk. zu entziehen und hatten das mit einer Buße von 61 316 Mk. zu sühnen. Hier stehen wirklich Risiko und Gewinn — wenn man davon überhaupt sprechen darf — in keinem Verhältnisse zu einander. Anders stellt sich die Sache bei der Hinterziehung der Branntweinsteuer. Hier konnten nur 363 Individuen verurtheilt werden. Die Gesamtstrafe belief sich auf 460 944 Mk. für 173 082 hinterzogene Gefälle. Im Allgemeinen kommen Verurtheilungen wegen Grenzschmuggels jenseit bei diesen Verurtheilungen in Betracht. Unter den wegen Zollhinterziehungen beschlaggenommenen Waaren steht Salz mit 10 517 Kilo an erster Stelle, dann folgen Tabak mit 1871, Branntwein mit 1545, Kaffee mit 1302, Zucker mit 1105 Kilo. Salz wird viel an der russischen und belgischen, Branntwein meist an der französischen Grenze geschmuggelt.

— Herr v. Huene scheint nicht leichten Spotts wieder in den preussischen Landtag hineingelangen zu sollen. Im Landtagswahlkreis Ruchardt-Falkenberg soll dem Herrn v. Huene, wie die „Schle. Volksz.“ mittheilt, als Kandidat der Polen der Reichstagsabgeordnete Ströbe, der ebenfalls dem Centrum angehört, entgegengestellt werden.

— Pastor und Lehrer. Die „Preussische Lehrzeitung“ brachte eine interessante Gegenüberstellung von Gehältern, die im Regierungsdienst Vererbung den Seilschiffen und Lehrern einiger Orte gezahlt werden. Danach erhält der Oberpfarrer in Heddrungen (Stadt) 8967 Mk., das sind 514 Mk. mehr als die dort angestellten 8 Lehrer zusammen erhalten. Der Oberpfarrer in Jahna 1704 Mk. und der Oberpfarrer ins Ermoleben 2313 Mk. mehr als die 6 Lehrer in jeder dieser Städte zusammen genommen. Die 5 Lehrer in Seyda beziehen zusammen einen jährlichen Gehalt von 4996 Mk., der dortige Oberpfarrer erhält 8200 Mk., also 3204 Mk. mehr. Der Oberpfarrer in Rätzsch bei Bitterfeld erhält 10 175 Mk. und bezieht beinahe noch einmal soviel Gehalt als die dortigen 5 Lehrer, die zusammen 5098 Mk. erhalten. Die Pfarrstelle in Schofen bei Artern mit 11 500 Mk. bringt 8112 Mk. mehr ein als der Gehalt der 3 Lehrer zusammen genommen. Der Pfarrer in Webaub bei Weipenstein mit 10306 Mk. erhält viermal soviel als die beiden dortigen Lehrer zusammen. — Da prebigt sich's gut vom irdischen Jammerthal und der Entfugung — der anderen.

— Patriotismus in den Schulen. Wie die Schule die ihr nach der Ansicht mancher Leute zustehende Aufgabe, Reinkulturen von Patrioten zu züchten, zu erfüllen sucht, das möge ein Fall lehren, von dem aus einer Berliner Gemeindefchule zu berichten ist. Ein Vater hatte sein Kind am Sebanstage zu Hause behalten, jedoch dem Lehrer hieron vorher Mitteilung gemacht. Den vordrachten Gründen legte der offenbar sehr patriotisch veranlagte Rektor jedoch keine Bedeutung bei; er bestrafte vielmehr das Kind für sein Fehlen mit einem einbüchigen Nachhaken. Während dieser Zeit hatte das Kind zur Verschärfung der Strafe den folgenden Satz wiederholt niedersprechen: „Das Sebanfest ist ein vaterländischer Ehrentag, und wer es nicht misstert, verdient nicht, ein Glied des deutschen Volkes zu sein.“ — Warum der Staatstreue Rektor nicht lieber gleich die Originalrede des Kaisers dem Kinde auswendig zu lernen als Strafarbeit aufgeben hat!

Oesterreich-Ungarn.
Wien, 10. Septbr. Die hiesigen Sozialdemokraten beschloßen, an den Gemeinderaths wahlen nicht theilzunehmen, sich aber dafür mit ganzer Kraft wieder auf die Wahlrechtsagitation zu werfen.

— Der Nationalitätshaber in Böhmen. Aus Prag meldet das Depesch-Bureau Gerold: „Der hiesige Stadtrath beschloß eine Bekanntmachung zu veröffentlichen, in welcher die hiesigen Eltern aufgefordert werden sollen, ihre Kinder nur in hiesige Schulen zu schicken. Solche Eltern, welche ihre Kinder nur in deutsche Schulen senden, seien an den Pranger zu stellen.“

Belgien.
Brüssel, 10. Septbr. Die verschiedenen Sektionen des internationalen Arbeiterkongresses sprachen eine Reihe von Wünschen aus zu Gunsten des landwirtschaftlichen Unterrichts in den Elementarschulen an und des Unterrichts in den physikalischen und technischen Wissenschaften in ihrer Anwendung auf die Landwirtschaft. Ferner gelangten eine Reihe von Wünschen zum Ausdruck, betreffend die landwirtschaftliche Ausbildung der Schulen,

die Bewahrung und Bereitung des Düngers und die Gesundheitsverhältnisse der landwirtschaftlichen Arbeiter. Besondlich der Verbesserung der Lage der Arbeiter wurde der Wunsch ausgesprochen, daß dieselben Eigenthümer ihrer Wohnstätten sein sollten.

Genf, 10. Septbr. Ein Ausfluß der Baumwollnarbeiter ist hier ausgebrochen. 2500 Arbeiter verlangten Lohnerhöhung und Verminderung der Arbeitszeit. Die Arbeitgeber weigerten sich, die Vertreter der Ausständigen zu empfangen. Die Arbeiter beschloßen, neue Versuche bei den Fabrikanten zu unternehmen. Bei einer anderen industriellen Unternehmung sind 300 Arbeiter aus gleichen Gründen ausständig.

Frankreich.
Paris, 10. Septbr. Das Verhör der Knechtelanten in der Südbahn-Angelegenheit nahm ohne Zwischenfall seinen Fortgang. Sie beuethern fortgesetzt ihre Unschuld.

Paris, 10. Septbr. Der „Rothschild-Attentäter“ heißt Leon Volay. Derselbe war im Gepächbureau der Pariser Gürtelbahnstation Pally beschäftigt.

Italien.
Rom, 11. Septbr. Anlässlich der bevorstehenden Feste zur Erinnerung an die Einnahme Roms (20. Septbr.) verhaftete die Polizei sämtliche hiesigen, unter Polizeiaufsicht stehenden oder sonst verdächtigen Personen. Nach Beendigung der Feste werden sie wieder freigelassen werden. Crispi ist doch der Normal-Staatsmann, ein wahres Muster für das europäische Volk!

Bulgarien.
Sofia, 10. Septbr. Der Prozeß wegen der Ermordung Stambulows rückt nicht vom Fleck, offenbar deshalb, weil man die wirklichen Schuldigen und ihre Hintermänner nicht finden will. Ein Telegramm von hier besagt: Seit einigen Tagen befindet sich das ganze Attentatmaterial über die Ermordung Stambulows bei dem Appellgerichtshofe, welcher über das Verlangen eines der Verhafteten, ihn gegen Stellung einer Kaution auf freien Fuß zu setzen, beraten wird. Die bisherige Unterdrückung ergab, daß Bone Georgiew thätlich einer der Mörder ist. Außerdem wurden durch den Richter, der Stambulow sehr, zwei andere Mörder aufgegeben, welche jedoch nicht aufzufinden sind. Der Untersuchungsrichter hat trotz des Verhörs von 30 Zeugen keine positiven Anhaltspunkte bezüglich der Identität der Mörder erlangen können; er glaubt auch, daß die Mörder von den Passanten nicht erkannt worden seien, denn Bone Georgiew war erst kurz vor dem Attentat aus 4jähriger Abwesenheit nach Sofia zurückgekehrt. Der dritte Mörder, ein Macedonier, ist nicht einmal der Polizei bekannt und nur Jalu lebte in Sofia.

England.
Glasgow, 10. Septbr. Am nächsten Freitag hält der Bund der Postbeamten hier seine vierte Jahreskonferenz ab. Zur Verathung sollen die folgenden Fragen kommen: Löhne, Ueberzeit, Arbeitszeit, Beförderung, Feiertage und Organisation. Der Bund zählt jetzt 11 100 Mitglieder und hat 250 Zweigvereine.

Gewerkschaftliches.

— Achtung, Holzarbeiter! Der August ist ferngehalten; von Parteibombenlegern nach Berlin (Kohlenfeld u. Co.); von Zirkularen nach Gemeinigen bei Bremen (Werthe Brand, von Büttner und Pincelmacher nach Nürnberg; von Tischlern, Drechslern, Polierern und Bildhauern nach Gilmach (Wittelsbach u. Köhler u. Co.)

— Achtung, Maurer! Der August ist ferngehalten; von Rendsburg, Kellinghusen, Walleb, Rege, Pall a. S., Deme und Witten i. W.
— Achtung, Metallarbeiter! Der August ist ferngehalten; von Leipzig-Gutzlich (Motorenfabrik Grob u. Co.); von Schlägen nach Hürtz i. S.; von Riempern nach Königsberg i. Pr.; von Jansenbauern nach Gertur und Ludwigschafen (Renner u. Bergmann); Waggdeburg (Heilmannfabrik von Sch. Her); von Messerschmiedern, Zirkularen, Anstrichmännern nach Berlin (Dewitz u. Herr); Zettlingen (N. Storz); von Schmiedern und Anstreichern nach Nürnberg (Scharrer u. Stroh); von Bauhülffern nach Kassel und Freiburg i. S.; von Gießern und Spenglern nach Offenbach (Cemballagefabrik von Hermann); von Riempern nach Mühlhausen im Elß; von Drechern und Schloßern nach Mannheim (Kreuling); von Schlossschmiedern nach Schwelm (Over u. Koppbusch); von Schlossern und Maschinenarbeitern nach Karlsruh und Roppenagen (Dänemark).

— Achtung, Glasarbeiter! In Rensburg a. d. Weiser sind eine Anzahl Kollegen entlassen worden, weil sie sich nicht an einem zur Sebanfeier veranstalteten Fackelzug beteiligten bzw. als Entlassene verdammt liegen. Weitere Entlassungen sollen bevorstehen. August ist streng ferngehalten.

— Achtung, Sattler Deutschlands! Der August nach Berlin ist unter allen Umständen ferngehalten, da die Kollegen der Hema los Söhne sich im Streik befinden und weitere 300 Kollegen voranschicklich in den nächsten Tagen die Arbeit niederlegen werden.

— In Dresdenen streiten wegen Wägeregulierung eines Kammerens die Tischler der Reichth fotografischer Apparate von Paul Förster (Zwickauer E. Wänsche), Josephmeier 1.

Uns Stadt und Land.

Bant, 12. Sept. Nachdem die Einkommensteuerrollen der Gemeinde Bant für das Jahr 1895/96 festgesetzt ist, wird dieselbe 14 Tage lang, vom 12. Septbr. bis zum 26. Septbr. d. J., bei dem Gemeindevorsteher Meenz zu Bant zur Einsicht der Steuerpflichtigen offen liegen. Etwaige Reklamationen, in Folge deren, wenn sie unbedrungen gefunden werden, den Reklamanten die veranlassenen Kosten zur Last fallen, auch die Reklamanten noch höher zur Steuer veranlagt werden können, sind innerhalb drei Wochen nach dem Ablauf der Auslegungzeit, also vor dem 17. Oktober d. J. bei Strafe des Ausschusses bei dem Vorstehenden des Schatzungsausschusses, Herrn Jedelius in Jever, anzubringen und zu begründen.

Bant, 12. Sept. Wir erhalten vom Vorstand des

Verband der Arbeiter-Stenographenvereine Deutschlands (Neu-Stoll) eine Zeitschrift, die wir im Auszuge folgen lassen: Der Verband der Arbeiter-Stenographenvereine Deutschlands (Neu-Stoll) hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Kenntnis der Stenographie in immer weitere Kreise der Arbeiterklasse zu verbreiten. Die Wichtigkeit der Zeitschrift wird indes immer noch nicht genügend gewürdigt. Der Arbeiter-Stenographen-Verband will deshalb auch in diesem Herbst wieder in den verschiedensten Orten Deutschlands Unterrichtsreisen eröffnen. Schon jetzt gehören dem Verbands 23 Vereine mit mehreren Hundert Mitgliedern an, und ist dadurch und durch regelmäßige Herausgabe seines Verbandsorgans „Der Arbeiter-Stenograph“ in der Lage, zur Fortbildung seiner Mitglieder wesentlich beizutragen. Der Verbandsvorstand beifit, daß die in nächster Zeit zu eröffnenden Kurse zahlreiche Theilnehmer finden. Der monatliche Beitrag beträgt 20 Pf., wofür die Zeitung „Der Arbeiter-Stenograph“ in Steno-Autographie frei geliefert wird. Nähere Auskunft über die Einrichtung von Unterrichtsreisen, brieflichen Unterricht u. s. w. erteilt der Vorstand des Verbandes der Arbeiter-Stenographenvereine Deutschlands, Neu-Stoll, und wolle man sich diesbezüglich wenden an den Vorstehenden Paul Wendischneider, Hamburg, Brennerstr. 28.

Wilhelmshaven, 12. Sept. Das Reichsversicherungsamt hat den Vorständen der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten das Ergebnis der Rentenverteilung für das Jahr 1894 zugestellt. Danach betragen die Invalidenrenten in dem genannten Jahre schon etwa 29 Prozent der Rentenzahlungen überhaupt. Es wurden insgesamt, wie bereits kurz mitgeteilt, 34,6 Millionen an Renten gezahlt, wovon 24,4 Millionen auf die Alters- und 10,2 Millionen auf die Invalidenrenten entfielen. Von den Altersrentenabzählungen wurden vom Reiche 9,6 Millionen, von den Versicherungsanstalten 14,8 Millionen, von den Invalidenrenten vom Reiche 4,2, von den Versicherungsanstalten 6 Millionen erteilt. Legt man bei einer Vergleichung der Verteilung der einzelnen Bundesstaaten die Bevölkerungsziffern vom 1. Dezember 1890 und die Zahl der nach der Berufsstatistik vom 5. Juni 1882 als versicherungspflichtig anzusehenden Personen zu Grunde, so ergibt sich, daß für Preußen auf den Kopf der Bevölkerung an Rentenzahlung 78,9 Pfennig, auf den der versicherungspflichtigen Bevölkerung 239,0 Pf., für Bayern 60,5, beziehungsweise 254,7 Pf. entfallen. Größer sind nur die bezüglichen Zahlen für die beiden Großherzogtümer Mecklenburg; in den übrigen Bundesstaaten sind sie niedriger als in Preußen. Für das ganze Reich stellt sich durchschnittlich das Verhältnis auf 70,1 und 302,8 Pf. Was schließlich die preussischen Versicherungsanstalten betrifft, so kommen von den Rentenzahlungen auf den Kopf der versicherungspflichtigen Bevölkerung für Ostpreußen 4,70 Mt., Westpreußen 3,13 Mt., Berlin 1,55 Mt., Brandenburg 4,16 Mt., Pommern 3,10 Mt., Polen 3,15 Mt., Schlesien 3,44 Mt., Sachsen-Anhalt 2,98 Mt., Schleswig-Holstein 4,45 Mt., Hannover 3,57 Mt., Westfalen 2,67 Mt., Hessen-Nassau 2,22 Mt. und Mecklenburg 2,71 Mt.

Wilhelmshaven, 12. Sept. (Von der Marine.) Das Kanonenboot „Wolf“ hat am 11. Sept. die Heimreise von Plymouth fortgesetzt. Das Schiff läßt Wilhelmshaven an, um hier inspiziert zu werden, sowie Geschütze und Munition von Bord zu geben. Die Weiterreise nach Danzig zur Aufbesserung derselben erfolgt im Anschluß hieran. — Der Aviso „Gülde“, Kapitän v. Gersing, ist am 10. d. M. von Kiel in Swinemünde angekommen und nach Stettin weitergegangen. — Der Kreuzer „Marie“ ist endgültig von Tanger zurückbeordert und befindet sich auf der Reise nach Kiel.

Oldenburg, 11. Sept. Brandstifter scheinen augenblicklich hier ihr unheimliches Wesen zu treiben. Den

Berichten der hiesigen Presse haben wir anfangs nicht vollen Glauben geschenkt, nachträglich aber erfahren, daß sie auf Wahrheit beruhen. Darnach ist in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag verbrannt worden, die Häuser des Gastwirts Sieben und des Tischlermeisters Müller an der Wallstraße in Brand zu setzen. Zwischen diesen Gebäuden befindet sich das Lager des Herrn Heiten, welches Benzin und ähnliche leicht brennbare Waaren enthält, und ist es nur der Aufmerksamkeit des Nachwächters zu verdanken, welcher die angelegten Feuer rechtzeitig bemerkte, daß nicht die halbe Wallstraße ein Raub der Flammen wurde. Wie wir hören, ist man dem Thäter auf der Spur und soll Herr Müller 50 Mt. Belohnung auf die Verhaftung desselben gesetzt haben. Daß einem Anwohner der Donnerstagstraße eine Postkarte zugeht, wonach ihm der halbtage Brand seines Hauses angesehen wurde, halten wir für einen dummen Jungentrich.

Oldenburg, 11. Septbr. Das Gespenst der städtischen Biersteuer ist wieder aufgetaucht, nachdem es vor einigen Jahren sanft begraben wurde. Trotz der hohen Steuern weis unter Magistrat infolge großer Anforderungen den Säckel nicht im Gleichgewicht zu halten und ist deshalb wieder auf das Projekt der indirekten Bierbesteuerung zurückgekommen. Er hat dem Stadtrat eine diesbezügliche Vorlage gemacht, in welcher betont wird, daß das Bier ein sehr geeignetes Objekt zur Besteuerung sei, und daß nach dem Follerentvertrage von 1867 eine höhere Besteuerung als 65 Pf. von Hektoliter nur auf diesem Wege zu ermöglichen sei. Der Bierkonsum in der (engeren) Stadt wird auf jährlich 30 000 Hektoliter und die Steuer nach der Vorlage auf etwa 20 000 Mt. geschätzt. Charakteristisch ist der trostreiche Hinweis für die Brauereien seitens des Magistrats, daß sich auf die eine oder andere Weise eine Form finden werde, die Steuer auf die Konsumenten abzumäßen! Sind wir trotzdem schon prinzipielle Gegner aller indirekten Steuern, so müssen wir gegen das beabsichtigte Projekt ganz entschieden Protest einlegen, da man dem verurteilten Schnapskonsum dadurch nur Vorschub leistet. Im liebsten wollen wir abwarten, ob die Herren Stadträte Müdigkeit genug besitzen, um nach liberaler Anschauung die Steuer abzulehnen.

Gerkenmünde, 11. Septbr. Wohl kein Geschäft ist von so vielen Zufälligkeiten abhängig als der Fischhandel. Bei demselben kommt nicht allein Wind und Wetter in Frage, die großen Einfluss auf die Zufuhr haben, auch die Temperatur und die Nachfrage wirken auf den Handel ein, auf fallen und Steigen der Preise. Wie sehr bei diesem Geschäft die Waare steigt und fällt, möge ein Beispiel zeigen: Am Montag wurden große Schellfische per Pfund mit 15—16 Pf. bezahlt. Am Dienstag dagegen, als viele Dampfer eingetroffen waren und das Thermometer bedeutend stieg, wurden nur 2 1/2—3 Pf. bezahlt.

Hamburg. Ueber das zeitgemäße Thema Polizei und Publikum hielt hier Dr. A. Beitzold vor einer Versammlung von über 3000 Personen einen Vortrag, worin er in schärfster Weise das unhaltbare Verhältnis geteilt, das in den letzten Jahren in Hamburg zwischen den genannten beiden Faktoren eingetreten ist, weil das Polizeikorps ausschließlich aus preussischen Militärs rekrutiert wurde. Nachdem noch mehrere Redner im Sinne des Referenten gesprochen hatten, wurde einstimmig beschlossen, einen „Rechtshaus-Verein gegen Mißbrauch der Amtsgewalt“ zu gründen. Eine Kommission von sechs Mitgliedern wurde mit den Vorarbeiten betraut und beauftragt, möglichst bald eine neue öffentliche Versammlung einzuberufen. Bemerkenswert ist noch, daß trotz des die Polizei doch gewiß interessierenden Themas kein überwachender Beamter erschienen war. Vielleicht wollte die Polizeibehörde auf diese Weise ihre souveräne Gleichgültigkeit den Bestrebungen des Vereins gegenüber ausdrücken, denn seitdem in Hamburg wieder öffentliche Versammlungen abgehalten werden — es ist das seit Januar 1890 — hat sich jede des Besuchs von mindestens zwei mit der Reichswehr geschilderten Polizeibeamten zu erkennen geben. Unter den Versammelten hatten sich allerdings eine größere Anzahl Kriminalbeamter in Zivilkleidung eingefunden. Aber es gab keine Gelegenheit zum „Einschreiten“.

— Daß ein sozialdemokratischer Redakteur nach seiner Haftentlassung die humane Behandlung, die er im Gefängnis erfahren hat, rühmt, desgleichen das Verhalten des Ersten Staatsanwalts, dürfte nicht oft vorkommen. Der frühere Redakteur der „Thür. Tribüne“ in Erfurt, der im Rumburger Gefängnis eine unanständige Strafe verbüßt hat, erzählt im genannten Blatt, daß seine Zelle die beste im ganzen Gefängnis gewesen sei, mit Aussicht auf die Stadt und das Saalthal. Auf sein Gesuch ist ihm vom Ersten Staatsanwalt, Geh. Justizrat Lang, Selbstbeschäftigung, Zeitungabonnement, eigene Lectüre und Abends Licht bis 9 Uhr gewährt worden.

— Dem Schicksal des Gensdarmen Münter, der in kurzer Zeit eine so eigenartige Berühmtheit erlangte, widmen Publikum und Behörden im westfälischen Kohlenrevier fortwährend große Aufmerksamkeit. Die „Herner Zeitung“ bringt folgende amtliche Bekanntmachung: „In den letzten Tagen ist hier wiederholt das Gerücht verbreitet, der früher hier stationierte Gensdarm Münter sei erschossen worden. Indem ich bemerke, daß alle diese Gerüchte der Thatsächlichkeit entbehren, mache ich darauf aufmerksam, daß die Verbreiter derartiger falscher Sensationsnachrichten sich der Verübung groben Unfugs schuldig machen und nach § 360 Nr. 11 des R.-St.-G.-B. mit Geldstrafe bis zu 150 Mt. oder mit Haft zu bestrafen sind. Fern, den 5. September 1895. Der Amtmann. J. B.: Der Verstorbenen Vongardt.“ — Die Herzer Bürger mögen sich also genau vergewissern, ehe sie etwas über Herrn Münter erzählen.

— Schiffeollision. In der Nacht vom Montag zum Dienstag stieß der norwegische Dampfer „Kenia“, von Bergen nach Antwerpen unterwegs, mit dem spanischen Dampfer „Manilla“, der auf der Reise von Antwerpen nach Santander war, östlich von Vlissingen zusammen. Die „Kenia“ wurde in zwei Stücke geschnitten und sank sofort, die ganze Besatzung mit sich in die Tiefe ziehend. Der belgische Leutnant, der die „Kenia“ führte, zwei Kinder des Kapitäns und zwei Matrosen sind ertrunken; die übrigen wurden von der „Manilla“ aufgefischt, welche dieselben in Antwerpen an's Land setzen wird. Die Besatzungsmitglieder der „Manilla“ sind nicht schwer.

— Eine Kesselexplosion erfolgte auf einem Schleppdampfer bei Hylbinel. Der Ruppilän und zwei Matrosen wurden getötet, drei verletzt; der Dampfer ist gesunken.

— Die Hafenschadt Abalía an der Südküste Kleinasiens wurde dieser Tage innerhalb 5 Stunden zum großen Teil zerstört. Vierhundert Häuser, vier Kirchen und eine Moschee wurden ein Raub der Flammen. Mehr als zweitausend Menschen sind in Folge dessen obdachlos und kampieren im Freien. Das Schlimmste ist jedoch, daß viele in der Stadt zurückgebliebenen Personen auch gänzlich ohne Nahrungsmittel dastehen, da ihr geringes Hab und Gut durch das Feuer zerstört wurde und ihnen jede Möglichkeit eines Erwerbs fehlt. Der Schaden wird auf mindestens 400 000 Pfund geschätzt.

Quittung.

Für die Familien der im Offener Meindörfergeßle Verurteilten gingen ferner ein: Durch den Betraummann der sozialdemokratischen Partei für den 2. obb. Wahlkreis 300 Mt.; nach einer Beerdigung von Schloßern der Zorpohorheit gesammelt 10,80 Mt.; zusammen 310,80 Mt., bereits quittiert 131,55 Mt., in Summa 342,05 Mt. Weitere Gaben nimmt zur Liebermittlung entgegen

Die Redaktion.

Schwaßer.

Freitag den 13. Septbr. Vorm. 6,04 Nachm. 7,02

Reste-Verkauf.

Es sind noch folgende Partien Reste am Lager:

- Ein großer Posten karrierter Bettzeug-Reste.
- Ein Posten Inlet-Reste für einzelne Ober- u. Unterbetten.
- Ein Posten baumw. Kleiderstoff- und Schürzenzeug-Reste.
- Reste von Bettlaminat, Pelz-Piqué, Semdentuch.
- Ein Posten Reste von Handtuch-Drell.
- Abgepackte Handtücher, Reste unter ein Duzend.
- Ein Posten Kattun-Reste für Bettbezüge.
- Ein Posten weiß und crème Gardinen-Reste.

200 Stück Feder-Kopfkissen, aus Inlet-Resten gearbeitet.

Die Preise der Reste sind enorm billig, da wir dieselben los sein wollen.

Wulf & Francksen.

Zu vermieten

auf sofort oder später eine schöne Familienwohnung. S. Lückener, Bant.

Eine Oberwohnung

zum 1. November zu vermieten. S. A. Reiners, Adolfsstr. 14.

1 bis 2 anständige Leute

können Logis erhalten. Tonndiech, Schmidstr. 6.

Ein fast neuer Kinderwagen

ist billig zu verkaufen. Schmidstr. 4a, Tonndiech.

202 **Bekanntmachung.**

Nachdem die Einkommensteuerrolle der Gemeinde Bant für das Jahr 1895/96 festgestellt ist, wird dieselbe 14 Tage lang, vom 12. September bis zum 26. September d. J.

bei dem Gemeindevorsteher Meentz zu Bant zur Einsicht der Steuerpflichtigen offen liegen.

Etwasige Reklamationen, in Folge deren, wenn sie unbegründet gefunden werden, den Reklamanten die veranlassenen Kosten zur Last fallen, auch die Reklamanten noch höher zur Steuer veranlagt werden können, sind innerhalb drei Wochen nach dem Ablauf der Auslegungszeit, also vor dem 17. Oktober d. J., bei Strafe des Ausschlusses bei dem Unterzeichneten anzubringen und zu begründen.

Jever, den 11. Sept. 1895.
Der Vorsitzende des Schätzungsausschusses der Gemeinde Bant.
Jedelius.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.
Bant, den 12. September 1895.

Der Gemeindevorsteher.
Meentz.

17 Tage nur noch!

Ein Jeder
nutze die günstige Zeit aus!

Mit dem 1. Oktober cr. muß der Laden geräumt sein, da er anderweitig vermietet ist. Um Transportkosten usw. zu ersparen, stelle ich von heute an einen schleunigen Ausverkauf an, zu Breiten, wie sie im Leben nicht wieder vorkommen.

Es sind noch vorhanden:
Herren- und Knaben- sowie Arbeiter-Garderoben, Schuhwaaren, Unterziehezeuge, auch noch einige schöne Winter- Pelserinen-Mäntel für Herren,

welche sozusagen zu jedem gebotenen Preise abgegeben werden.

Siehe Schaufenster!

Waarenhaus
für
Gelegenheitskäufe
Marktstraße 25.

Nicht bewilligt haben folgende Bäckermeister:

Budden, K., Mülsterfiel.
Betten, H.,
Consum-Verein, Bant.
Dierks, E., Grenzstraße 21.
Folkerts, H., Bismarckstr.
Göken, J., Schaar.
Hohn, G., Bismarckstraße.
Hinrichs, Neue Straße.

Henning, M., Werfstr. 18.
Harms, J., Marktstraße 16.
Hilmers, J., Marktstr. 25.
Högl, E., Kronprinzenstr. 12.
Morisse, M., Börienstr. 7.
Meier, Schaar.
Nannen, H., Peterstr. 84.
Onnen, J., Koonstraße 8.

Popken, E., Alte Straße.
Reith, A., Bismarckstraße.
Rüthemann, H., Wilhelmshavener Straße 5.
Schröder, Alte Straße 5.
Schäfer, E., Königstr. 49.
Siebers, K., Kaiserstr. 66a.

Es liegt im Interesse eines Jeden, bei diesen nicht zu kaufen. **Godt der Boykott!**

Banter Konsumverein, e. G. m. b. H., Bant.

Sonntag, 15. September 1895
Nachmittags präzis 2 Uhr:

General-Versammlung

im Saale des Herrn Weilschmidt, „Zur Arche“.
Tages-Ordnung:

- 1) Geschäftsbericht.
- 2) Vertheilung des Reingewinns.
- 3) Ergänzungswahl des Aufsichtsrathes.
- 4) Wahl eines Bäckerwerkführers.
- 5) Ausloosung von Aktien.
- 6) Bäckerangelegenheiten (auf Antrag von über 1/10 Theil der Mitglieder).

Die Mitglieder haben sich als solche zu legitimiren.

Der Aufsichtsrath.
Gottschalk, Vorsitzender.

Zur Beachtung!

In Erwiderung auf das ausgegebene Flugblatt möchten wir Bäckermeister, welche die nicht übertriebenen Forderungen der Gesellen voll und ganz bewilligt haben, doch die Herren Verfasser des Flugblattes ersuchen (da wir uns auch getroffen fühlen), uns diejenigen Bäckereien in dieser Gegend namhaft zu machen, wo derartige Mißstände herrschen, widrigenfalls wir uns veranlaßt fühlen, unsere Bewilligung zurückzuziehen, da wir so wie so unsere Gesellen behandeln, wie es einem jedem anständigen Menschen zukommt.

Die Bäckermeister, die bewilligt haben.

Ein schöner Laden

nebst Wohnung in bester Lage Bants, geeignet für jede Art von Geschäft, per 1. Oktober cr. zu vermieten; auch ist das Grundstück bei bescheidener Anzahlung billig verkäuflich.

S. H. Meyer, Wilhelmshaven.

Das Pfand- und Leihgeschäft

verbunden mit An- und Verkauf von

Wilh. Harms

Neue Wilhelmshav. Str. 22
empfiehlt sich zur Annahme von neuen und getragenen Kleidungsstücken, Schuhwaaren, Möbeln, Betten, Uhren, Gold- und Silberfachen, Velocipeden usw.

Allgemeine Ortskrankenkasse Wilhelmshaven.

Die Kassensmitglieder werden hierdurch angewiesen, sich im Erkrankungsfall und zwar jedes Mal bevor sie zum Arzte gehen, von dem Rechnungsführer ein mit dem Kassentempel versehenes Rezeptformular zu beschaffen.

H. G. Gerken, Vorsitzender.

Arbeiter-Turnverein Heppens.

Sonnabend den 14. Sept.
Abends 8 1/2 Uhr

Ausserordentl. Versammlung

im Lokale des Herrn Maës.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist der Wichtigkeit der Tagesordnung halber unbedingt erforderlich.

Der Vorstand.

Bürgerverein Heppens (westlicher Theil).

Der Vereinsbote, Herr Gjonings, Loundeich 46a, 1 Tr., nimmt bis inkl. 22. Septbr. die Steuern ic. zur Beforgung nach Jever entgegen. Auch für Nichtmitglieder.

Der Vorstand.

Zu dem
Total-Ausverkauf
von
Wilh. Blau

Neubremen

wegen Wegzugs von hier stehen für die nächsten Tage:

Handtuch - Drell, Bettuchleinen, Bettdecken

zu äußerst billigen Preisen zum Verkauf.

Neue Salzgurken

per Stück 5 Pf. empfiehlt

Johannes Arndt, Bant.

Gutes Logis für 2 junge Leute

Mühlenstraße 25, Kopperhörn.

Wulf & Francksen



Ausstellung fert. Betten.

Einschläfige Betten Nr. 8	Einschläfige Betten Nr. 10	Einschläfige Betten Nr. 10 b	Einschläfige Betten Nr. 11	Einschläfige Betten Nr. 12
aus grün-roth gestreiftem Körper mit 16 Pfund Federn.	aus roth-grau gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.	aus roth-bunt gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.	aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbbäumen.	Oberbett aus rothem Daunendoper, Unterbett aus rothem Atlas mit 16 Pfund Daunem u. Federn.
Oberbett 7,— Unterbett 7,— 2 Kissen 5,— M. 19,— Zweischläfig M. 23,50	Oberbett 10,25 Unterbett 10,25 2 Kissen 7,— M. 27,50 Zweischläfig M. 31,—	Oberbett 13,50 Unterbett 13,50 2 Kissen 9,— M. 36,— Zweischläfig M. 40,50	Oberbett 17,50 Unterbett 17,50 2 Kissen 10,— M. 45,— Zweischläfig M. 50,50	Oberbett 22,— Unterbett 20,50 2 Kissen 12,— M. 54,50 Zweischläfig M. 61,—

Verantwortlich für die Redaktion: I. B. Carl Schicht, Druck und Verlag von Paul Sug, Beide in Bant.